

die Adaptionsprozesse spielen jedoch keine Rolle, denn schließlich sei das Ergebnis identisch: Im archäologischen Rückblick zeigt sich in beiden Fällen eine sich allmählich verändernde *objectscape*. Selbst Parallelen in Bezug auf die Langzeitwirkung des chinesischen Porzellans, das zu einem globalen und bis heute genutztem Gut geworden ist, kann Pitts finden. Sie lägen in der Wirkung der römischen Massenproduktion von Drehscheibenkeramik, welche die späteisenzeitlichen handgefertigten Krüge und Schalen für immer ersetzten, und in der Herstellung von Platten und Tellern, die wiederum die Esssitten für immer veränderten (S. 211–212).

Neben der Datennutzung und der Darstellung der quantitativen Analysen bleibt der Nutzen der Konzepte *objectscape* und *intra-artefactual domain* im Werk Pitts bis zuletzt unklar. Wenn etwa überregionale Gemeinsamkeiten im Akt des Kombinierens von Grabbeigaben festgestellt werden und die Verbreitung mobilerer Objekte wie der Nauheimer Fibeln als Hinweis auf überregionale Verbindungen interpretiert werden (S. 61), dann ist dies keine neue Erkenntnis – Pitts selbst verweist auf die entsprechende Literatur. Inwiefern die Konzepte *objectscape* und *inter-artefactual domain* jedoch helfen, Daten neu zu verknüpfen oder neue Analysekatgorien zu eröffnen, wird nicht deutlich.

Dennoch bietet das Werk eine breite Übersicht über provinzialrömische Forschungen in Westeuropa, ihre wichtigen Fundplätze und, durch zahlreiche Abbildungen, einen guten Eindruck vom Fundspektrum. Die Makroperspektive, die der Autor einnimmt, sowie die Verwendung kulturwissenschaftlicher Konzepte sind in der Archäologie rar – und gerade der Vergleich mit neuzeitlichen Beispielen sowie die Übertragung des Begriffs der Globalisierung auf die römische Expansion bieten Denkanstoß und Diskussionsgrundlage. Damit kann die Monographie Ausgangspunkt für weitere Forschungen sein.

DE–60323 Frankfurt a. M.  
Norbert-Wollheim-Platz 1  
auth@em.uni-frankfurt.de  
<https://orcid.org/0000-0002-1948-9876>

Frederic Auth  
Goethe-Universität

DE–60325 Frankfurt a. M.  
Palmengartenstr. 10–12  
katja.roesler@dainst.de  
<https://orcid.org/0000-0002-7520-7079>

Katja Rösler  
Römisch-Germanische Kommission  
des Deutschen Archäologischen Instituts

**SIMON JAMES / STEFAN KRMNICEK (Hrsg.), The Oxford Handbook of the Archaeology of Roman Germany.** Oxford University Press, Oxford 2020. € 134,50. ISBN 978-0-19-966573-0 (Hardcover). ISBN 978-0-19-180211-9 (E-Book). doi: <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199665730.001.0001>. 623 Seiten mit zahlreichen Karten und Abbildungen.

Bislang liegen in der renommierten Reihe „Oxford Handbook of Roman Archaeology“ mit „Roman Britain“ und „Roman Egypt“ zwei vergleichbare römische Länderstudien vor. Nun ist mit „Roman Germany“ eine weitere hinzugekommen. Sicherlich eine besondere Situation, die dem Umstand einer vor mehr als zweihundert Jahren begonnenen wissenschaftlichen Erforschung römerzeitlicher Fundstätten und Denkmäler in Deutschland Rechnung trägt. Dabei sind auch international Maßstäbe gesetzt worden. Man denke nur an die 1892 von dem Althistoriker Theodor Mommsen gegründete Reichs-Limeskommission, die im Jahr 1937 mit 15 Streckenbeschreibungen und 93 Bänden die Veröffentlichungen zum rund 550 km langen Obergermanisch-Raetischen Limes (ORL) abschließen konnte und ein epochales Standardwerk hinterließ.

Das *Oxford Handbook* „Roman Germany“ betritt mit seiner Themenbreite und seiner geographischen Fokussierung Neuland. Es ist nicht allein der Umstand, dass hier eine internationale, in Teilen der deutschen Sprache nicht oder nur unzureichend mächtige Leserschaft erreicht wird, auch in Deutschland selbst gibt es keinen vergleichbaren nationalen Überblick. Die seinerzeit im Theiss-Verlag erschienene Reihe „Die Römer in ...“ hat in den fünf Bänden die einzelnen Bundesländer, die über ein provinziäl-römisches Kulturerbe verfügen (mit Ausnahme des Saarlandes), abgedeckt und hier durch die gelungene Verknüpfung von einführenden Kapiteln und einem ausführlichen topographischen Teil ein neues Format geschaffen. Allerdings sind mittlerweile über drei Jahrzehnte seit deren Veröffentlichung vergangen, zudem war jeder Band als Einzelwerk für jeweils ein Bundesland konzipiert und an eine breitere Leserschaft adressiert; ähnlich die Zielgruppe im allerdings deutschlandweiten, ebenfalls populärwissenschaftlich ausgerichteten Überblick „Die Römer in Deutschland“ (Th. FISCHER [Stuttgart 1999]). Darüber hinaus existieren natürlich monographische Darstellungen zu diversen Einzelthemen wie die drei Kontinente umfassende Arbeit „Grenzen des römischen Imperiums. Leben am römischen Limes“ (M. KLEE [Stuttgart 2006]) sowie zeitgleich erschienen zum Limes in Europa „Grenzen des römischen Imperiums“ (D. BREEZE [Hrsg.] [Mainz 2006]), zum Straßenwesen „Lebensadern des Imperiums. Straßen im Römischen Reich“ (M. KLEE [Stuttgart 2010]) oder etwa zum römischen Militär „Die Armee der Caesaren. Archäologie und Geschichte“ (Th. FISCHER [Regensburg 2012]). Alle genannten Arbeiten beziehen Deutschland mit ein, greifen aber geographisch erheblich weiter. Diese Aufzählung umfasst natürlich nur eine kleine Auswahl von Monographien und Sammelbänden, die sich zudem thematisch erheblich erweitern ließe, aber auch dort wird nicht eine spezifisch nationale Ausrichtung verfolgt.

Herausgeber des hier zu besprechenden und sich im Gegensatz zu den oben genannten Titeln an die Fachöffentlichkeit richtenden Werkes sind Simon James, Professor für Archäologie an der *University of Leicester*, und Stefan Krmnicek, Junior Professor für Antike Numismatik an der Eberhard Karls Universität Tübingen und dort auch Leiter der Numismatischen Arbeitsstelle und Sammlung. Bereits mehr als zwanzig Jahre (1999) zuvor war mit „Roman Germany: Studies in Cultural Interaction“ ein weiterer hier zu nennender Sammelband mit Beiträgen einiger deutscher Autorinnen und Autoren unter der Herausgeberschaft von John D. Creighton und Roger J. A. Wilson erschienen, dessen Aktualisierung und thematisch erheblich breitere Darstellung anstand.

Im *Oxford Handbook* treten S. James und St. Krmnicek nur als Herausgeber auf, haben aber ein kompetentes Autorenteam, bestehend aus 26 Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftlern, akquirieren können (S. IX–X). Dennoch wurden wichtige Akteure zu diesem Band nicht herangezogen – mit einerseits Auswirkungen auf die Aktualität des Dargestellten und andererseits dem Fehlen wichtiger provinziäl-römischer Arbeitsbereiche, die nicht thematisiert werden. Zudem, auch wenn der Buchtitel anderes verspricht, werden große geographische Räume der hiesigen römischen Provinzen nur marginal behandelt oder fallen gänzlich weg. Doch dazu später. Aus meiner Sicht sind daher einige grundsätzliche Punkte zu dieser Publikation anzumerken.

Zunächst einmal ein kurzer Abriss zur Gliederung des vorliegenden „Oxford Handbook“ mit seinem Aufbau in drei hierarchischen Ebenen. Diese umfassen vier übergeordnete Abschnitte (*Parts I–IV*), denen zehn längere Kapitel (A–J) mit wiederum 24 Einzelthemen (*Chapter 1–24*) zugeordnet sind:

*Part I Prelude, Conquest, and Provincialisation* (mit *A. Occupation and Consolidation* und *B. Creating a Provincial Landscape*)

*Part II Core Provinces at the Edge of Empire* (mit *C. Wars and Frontiers*, *D. An Integrated Economy* und *E. Constituting Provincial Identity*)

*Part III The Transformation of Power* (mit *F. Crisis of the Third Century*, *G. Germani and Rome* und *H. After Rome*)

*Part IV External Perspectives and Final Thoughts* (mit *I. The Foreign Commentaries* und *J. Final Word*).

Bereits jetzt sei angemerkt, dass ausnahmslos alle zugeordneten 24 Beiträge, die hier natürlich nur auswahlhaft näher vorgestellt werden können, sich durch eine hohe Qualität auszeichnen, mit instruktiven Karten und weiteren Abbildungen versehen sind und die vorliegenden Veröffentlichungen berücksichtigen. Auffällig ist jedoch im Gesamtwerk eine deutliche Schwerpunktsetzung auf die beiden römischen Provinzen *Germania inferior* und *Germania superior* – also etwas vergrößert auf die heutigen Bundesländer Nordrhein-Westfalen (Rheinland), (Teile von) Rheinland-Pfalz, Hessen und (weite Teile von) Baden-Württemberg. Ergebnisse aus dem deutschen Anteil der *Gallia Belgica* mit dem Moselraum werden selten herangezogen und das Saarland – wenn der Rezensent nicht etwas übersehen hat – wird gar nicht behandelt. Ähnlich ergeht es leider auch der Provinz *Raetia* (also vor allem dem südlichen Bayern), die nach meiner Auffassung stark vernachlässigt wird. Ebenfalls noch im Einzugsbereich der bayerischen Denkmalpflege und provinziälromischen Forschung liegen die nordwestlichen Abschnitte von *Noricum*; diese Provinz spielt überhaupt keine Rolle. Zu Recht wird diese Gesamtsituation auch im Schlusswort von Thomas Fischer (S. 602f.) bedauert.

Die Abfassung der 24 Einzelthemen lässt zwei Grundmuster deutlich werden. In der Hauptstruktur (Abschnitte I–IV) folgt man dabei einem chronologisch-ereignisorientierten Narrativ und bewegt sich innerhalb von einzelnen ‚Zeitscheiben‘, etwa den ersten Jahrzehnten AD, dem 3. und 4. Jahrhundert oder der ‚poströmischen‘ Zeit. Gerade diese Artikel liefern wichtige und gut lesbare Synthesen und führen Nachrichten antiker Schriftsteller mit archäologischen, epigraphischen sowie numismatischen Quellen zusammen. Dem stehen gegenüber – auch jeweils in guter Qualität – Ausführungen zu so unterschiedlichen Themen wie Urbanisation, der ländlichen Besiedlung, dem Limes, der Keramikproduktion und dem Münzwesen oder auch der provinziellen Kunst sowie der Religion und dem Bestattungswesen. Diese Einzelthemen werden in der Regel diachron über die Jahrhunderte hinweg behandelt, und nicht immer überzeugt, warum mancher Beitrag in dem einen und nicht im anderen Abschnitt steht. Dieses Dilemma ist natürlich auch von archäologischen Ausstellungen her bekannt, wenn ein chronologischer Rundgang durch spezifische, diachron aufbereitete Themen unterbrochen wird. Nicht wenige Besucherinnen und Besucher sind hier verwirrt. Im Publikationsbereich hat man jedoch die Möglichkeit, die beiden Aspekte schärfer zu trennen und dem Leser bzw. der Leserin die Orientierung zu erleichtern. Das hat allerdings eine Konsequenz: ‚Fehlstellen‘ werden überdeutlich; das betrifft auch dieses Handbuch. So vermisst der Rezensent etwa Überblicksartikel zur Wirtschaft, konkret zum primären Sektor (Landwirtschaft) und dem sekundären Sektor (Rohstoffgewinnung und -nutzung, handwerkliches und ‚industrielles‘ Gewerbe). Der Handel (Fern- und Nahhandel, Grenzverkehr) wird ebenso wenig thematisiert wie das Verkehrsnetz (Straßen und schiffbare Flüsse) mit seinen infrastrukturellen Einrichtungen. Schließlich erfährt man auch nichts Näheres zur Administration in den (insgesamt fünf) Provinzen, also Gemeinsamkeiten und besondere Entwicklungen und Einrichtungen. Natürlich lässt sich diskutieren, ob tatsächlich alle und im größeren Umfang darzustellenden Aspekte Eingang in ein Handbuch finden sollten, aber Kernbereiche sind es schon, die man erwarten kann. Hierzu gibt es nicht nur eine Vielzahl sehr aktueller archäologischer Forschungsergebnisse und Daten, sondern auch abrufbare Expertise von einschlägigen Fachkolleginnen und -kollegen. Dabei sei freimütig zugestanden, dass der eine oder andere Punkt natürlich in einem der 24 Artikel kurz auftaucht, aber gezielt recherchieren danach kann man nicht. Auch der recht umfangreiche Index (S. 609–623) hilft hier nicht weiter.

Nun aber zum Inhalt der vier Abschnitte. Abschnitt I (S. 1–144): Mit den Oberbegriffen ‚Vorspiel, Eroberung und Provinzialisierung‘ ist hier markant zusammengefasst, was die Lesenden erwartet.

Zeitlich liegt der Schwerpunkt auf der späten Eisenzeit und dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, aber, wie oben bereits ausgeführt, gibt es Einzelthemen, die zeitlich erheblich weiter ausgreifen. Es handelt sich um die Urbanisierung bzw. Urbanität sowie den ländlichen Raum. Diese sollen im Nachgang näher beschrieben werden. Den Beginn macht zunächst Susanne Sievers (S. 5–27) mit einem lesenswerten Überblick auf Grund der archäologischen Quellen zu den Verhältnissen kurz vor bzw. während der römischen Okkupation, wo Rom sich mit Kelten und Germanen und deren doch recht verschiedener Lebensweise konfrontiert sah. Es folgt der Althistoriker Reinhard Wolters (S. 28–50), der die schriftliche Überlieferung für seine Darstellung heranzieht und zeitlich mit der Konstitution der beiden germanischen Provinzen unter Domitian abschließt. Mir hat dabei gefallen, dass R. Wolters auch unterschiedliche Fachmeinungen zu bestimmten Themenkomplexen referiert wie etwa die Frage, ob in der spätaugusteischen Zeit (wenigstens in Ansätzen) bereits von einer Provinz *Germania* gesprochen werden kann oder die Bewertung von Kalkriese (Zeugnis der Varusschlacht oder doch Ergebnis des nur wenige Jahre später erfolgten Germanicus-Feldzuges?). R. Wolters vermeidet hier meines Erachtens zu Recht den Begriff *battlefield* (abweichend hiervon später Günther Moosbauer, S. 149–165), da es sich bei Kalkriese zwar um einen Kampfplatz, nicht jedoch um ein Schlachtfeld handelt, wo zwei Heere einander gegenüberstanden. Heutzutage würde man das Geschehen dort wohl als Beleg einer ‚asymmetrischen Kriegsführung‘ bezeichnen.

Nun aber zu den Einzelthemen „Urban Settlements / Urbanization“ und „Roman Rural Landscape Occupation“, die, wie bereits oben beschrieben, den zeitlichen Rahmen dieses Abschnittes sprengen und diachron die Entwicklung bis zur Spätantike verfolgen. Das Städtewesen wird für die *Germania superior* von Klaus Kortüm (S. 53–91) und die *Germania inferior* von Norbert Hanel (S. 92–115) vorgelegt. Beide Artikel beschränken sich nicht auf Einzelbeschreibungen etwa der Provinzhauptstädte *Mogontiacum* / Mainz und *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* / Köln sowie der *Colonia Ulpia Traiana* / Xanten. Die engen Beziehungen zum römischen Militär werden erläutert, wobei häufig (insbesondere in Obergermanien) zunächst Lagerdörfer (militärische *vici*) existierten, die nach Vorverlegung des Limes und Wegzug des Militärs ein ziviles Fortbestehen im Limeshinterland fanden. Auch am Niederrhein ist dieses Phänomen trotz Beibehaltung der Grenzlinie vereinzelt bekannt (etwa in *Asciburgium* / Moers-Asberg). Dort entstanden im Hinterland des Limes schon von Beginn an Städte (*vici*), die ihre Gründung nicht dem Militär, sondern ihrer Verkehrsgunst (an Straßen oder schiffbaren Flüssen gelegen) verdankten. In beiden Darstellungen werden auch andere Standortfaktoren für die Ortswahl genannt wie etwa ein industrieller Hintergrund. Vielleicht hätte man anhand des Städtewesens noch markante Unterschiede zwischen den beiden germanischen Provinzen herausarbeiten können. Während in der *Germania inferior* (natürlich bezogen auf deren Anteil in der Bundesrepublik Deutschland) nur zwei *Civitates* mit den beiden Hauptorten (im Range von *Coloniae*) Köln und Xanten bestanden, waren es in der *Germania superior* mit entsprechender Anzahl von *Civitas*-Vororten nicht nur ungleich mehr, sondern sie hatten zudem keinen vergleichbaren Rechtsstatus; diese *Civitates* waren auch entsprechend kleiner.

So gelungen die beiden Artikel sind, völlig unverständlich ist, dass die Provinz Raetien (u. a. mit ihrer Hauptstadt *Augusta Vindelicum* / Augsburg und den *vici*) überhaupt nicht betrachtet wird. Wohl noch schwerer liegt der Fall mit der *Gallia Belgica*. Trier, das sich ja gerne ‚älteste Stadt Deutschlands‘ zu sein rühmt und in der Spätantike Kaiserresidenz mit heute noch im Stadtbild sichtbaren Großbauten war, muss man in diesem Handbuch einfach erwarten. Immerhin sind die Römerbauten von Trier mit der Porta Nigra, der Konstantinbasilika, zwei großen Thermenanlagen – darunter die Barbarathermen, zu Baubeginn um die Mitte des 2. Jahrhunderts immerhin der zweitgrößte Badekomplex im gesamten Imperium Romanum –, der Römerbrücke über die Mosel und dem Amphitheater seit 1986 Bestandteil der UNESCO-Welterbeliste!

Eine rühmliche Ausnahme ist der Beitrag von Thomas Maurer zu „Roman Rural Landscape Occupation in Present-Day Germany: An Overview“ (S. 116–144). Hier wird tatsächlich eine

landschaftsbezogene konzise Charakterisierung der Hofanlagen und Bauten im ländlichen Bereich geliefert, die vom Niederrhein bis Bayern reicht. War die hiesige Provinzialrömische Archäologie bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg von der Erforschung des römischen Militärs und seiner Anlagen (Stichwort Limesforschung) dominiert, ist jetzt gleichberechtigt auch der ländliche Bereich hinzutreten. Eine besondere Rolle nimmt hier das Rheinische Braunkohlerevier ein; im Zentrum der über vier Jahrzehnte sehr intensiv archäologisch betreute Hambacher Forst. Auf einer Fläche von fast 50 km<sup>2</sup> sind mehr als 80 römerzeitliche Siedlungsstellen untersucht. In der Regel *villae rusticae*, die komplett oder ‚repräsentativ‘ ausgegraben wurden. Wohl nirgends im Imperium Romanum gibt es eine vergleichbar untersuchte Mikroregion. Der Beitrag von Th. Maurer liefert zugleich auch die Grundlagen für zukünftige sozialtopographisch ausgelegte Landschaftsvergleiche, wobei etwa der Hambacher Forst mit seinen vergleichsweise einfachen Gutshöfen auf der einen und die ‚herrschaftlich‘ wirkenden Axial- und Prachtvillen des Moselraumes auf der anderen Seite einer Skala existierten.

Kaum kürzer können die Bemerkungen zum Abschnitt II „Core Provinces at the Edge of Empire“ (S. 145–350) ausfallen, wobei aus der Überschrift nicht unbedingt hervorgeht, welchen Zeitraum man hier beleuchtet und welche Einzelthemen dargestellt werden. Tatsächlich geht es wiederum um das Thema Krieg mit den sogenannten Schlachtfeldern von Kalkriese und Harzhorn sowie den Limes. Darüber hinaus um ökonomische Aspekte wie die Keramikproduktion und das Münzwesen sowie um einzelne Beiträge zum Entstehen einer provinziellen Identität beim Kult bzw. der Religion – das frühe Christentum mit seinen wichtigen Zeugnissen etwa in Trier und im römischen Rheinland bleibt allerdings unerwähnt! – mit dem Bestattungswesen, zum Nachweis von Schriftlichkeit und dem Alphabetisierungsgrad sowie um die provinzielle Kunst.

Nur der Aspekt des Militärs sei hier vertieft und damit kurz zu den vom Autor G. Moosbauer (S. 149–165) so bezeichneten *battlefields*, wobei – wie oben ausgeführt – aus meiner Sicht eher von Orten mit dem Beleg von Kampfhandlungen zwischen der römischen Armee und Germanen gesprochen werden sollte. Der Rezensent vermisst hier neben den gut beschriebenen Fundstätten Kalkriese und Harzhorn den dritten bekannten Nachweis in Deutschland: eine Darstellung der Forschungen am Döttenbichl bei Oberammergau, also zum augusteischen Alpenfeldzug, bei dem u. a. die bei der Varus-Niederlage vollständig aufgeriebene 19. Legion bereits nachgewiesen ist.

Nun aber zum Thema „The Limes“ (S. 166–198), das kenntnisreich und übersichtlich Martin Kemkes verfasst hat. Vermutlich erwarten hier wohl die meisten Leserinnen und Leser eine Darstellung des Limes in Deutschland, tatsächlich geht es aber schwerpunktmäßig nur um einen Teilbereich, nämlich um den ORL, und deshalb endet man zeitlich – „The End of the Limes“ (S. 177 f.) – auch mit dem sogenannten Limesfall des ORL um 254/260 n. Chr. Es verwundert, dass man den Niedergermanischen Limes (NGL) und den (westlichen Teil des) Donaulimes – beide immerhin seit Juli 2021 Bestandteil des UNESCO-Welterbes „Frontiers of the Roman Empire“ – nicht ähnlich ausführlich darstellt, zumal damit die übergreifende Möglichkeit besteht, eine artifizielle Land- und eine ‚natürliche‘ Flussgrenzsicherung einem Vergleich zu unterziehen, was Gemeinsamkeiten und Unterschiede betrifft. Der NGL etwa weist dabei mehrere Besonderheiten auf. So handelt es sich um den Abschnitt, der am längsten im Imperium Romanum (nämlich über fast ein halbes Jahrtausend!) diese Grenzfunktion erfüllte und daher Bauprogramme einer Vielzahl von Kaisern bis in die Spätantike (incl. des Kastells für die Rheinflotte, die *classis Germanica*) aufweist. Er war zudem die erste lineare Grenze Roms und im 1. Jahrhundert n. Chr. auch die am stärksten gesicherte mit vier Legionslagern, darunter drei in Deutschland. Eine aktuelle wissenschaftliche, durch neu angesetzte Feldforschungen begleitete Inventarisierung des kompletten NGL im Rheinland und den Niederlanden erfolgte im Vorlauf der bi-nationalen UNESCO-Nominierung – zeitgleich zur Konzeption des Handbuchs. Für den deutschen Bereich des Donaulimes, der ebenfalls bis weit ins

5. Jahrhundert seine Funktion erfüllte, ließe sich ähnliches ausführen. Im Vorfeld der UNESCO-Nominierung wurden auch vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege eine Vielzahl von Forschungen an diesem Limesabschnitt initiiert und Altgrabungen aufgearbeitet. Der Hinweis sei daher gestattet, dass man noch stärker hätte darauf hinarbeiten können, einem englischsprachigen Leserkreis den Limes in Deutschland (!) in seiner Uniformität und auch Diversität auf Basis der aktuellen Forschungen zu präsentieren.

Nun zum Abschnitt III „The Transformation of Power“ mit den Kapiteln „Crisis of the Third Century“ (S. 353–405), „Germani and Rome“ (S. 405–487) and „After Rome“ (S. 489–546). Mich haben sowohl die Konzeption von Abschnitt III als auch die einzelnen, aufeinander abgestimmten bzw. sich gut ergänzenden Beiträge am meisten überzeugt. Zunächst liefert der Beitrag von Marcus Reuter (S. 355–375) eine konzise Militärgeschichte und der Grenzverteidigung im 3. Jahrhundert vor allen anhand (in)schriftlicher und archäologischer (Verwahrfunde) Quellen. Der Autor verweist zu Recht darauf, dass man die einzelnen Grenzabschnitte getrennt betrachten müsse hinsichtlich ihrer äußeren Bedrohung, die nicht zum gleichen Zeitpunkt erfolgte. Zudem handelte es sich bekanntlich um verschiedene germanische Stämme und um kein gemeinsames oder abgestimmtes Vorgehen mit durchaus unterschiedlichen Auswirkungen auf das nähere und weitere Hinterland etwa im Rheinland, der Moselregion, Südwestdeutschland oder Bayern. Michaela Konrad (S. 376–406) ergänzt hier die von ihr ein wenig relativierte These von der ‚Krise des 3. Jahrhunderts‘, die sie stärker für die Mitte des 4. Jahrhunderts als destabilisierend einschätzt, durch weitere Aspekte. Nicht allein die germanischen Einfälle dürfte man als Auslöser heranziehen, sondern innerrömische Machtkämpfe, ökonomische Faktoren einhergehend mit einer Inflation, aber auch klimatische Veränderungen hätten erheblichen Einfluss genommen. Die genannten Aspekte (und auch weitere wie die Anzeichen einer Wiederbewaldung mit dem Rückgang von Getreideanzeigern in Pollenprofilen) werden von ihr diskutiert und man wünschte sich eine derart holistische Betrachtung dieses Zeitraumes durch die beiden Artikel vertieft in einem eigenen Sammelband. Hierzu passt auch sehr gut die Regionalstudie von Claudia Theune (S. 461–488) zu den Alamannen.

Zu begrüßen – aber nicht unbedingt zu erwarten in einem Handbuch zum römischen Deutschland – sind im Kapitel „Germani and Rome“ zwei Beiträge von Claus von Carnap-Bornheim (S. 409–436) und Michael Meyer (S. 437–460) zur *Germania magna*. Der Erstgenannte verfolgt über mehrere Jahrhunderte hinweg soziale (Eliten) und kriegerische (Gefolgschaftswesen) Grundzüge, aber auch germanische Siedlungen und Hausformen im eher limesnahen Gebiet, wobei deren Eigen- und Bodenständigkeit betont wird. M. Meyer hingegen vertieft Fragen und Theorien, wie römische Produkte und Knowhow auch ins Innerste Germaniens gelangten. Wohl nicht ausbleiben können bisweilen Überschneidungen in den beiden Artikeln.

Die beiden letzten Beiträge von Hubert Fehr (S. 491–519) und Alexander Heising (S. 520–546) in diesem Abschnitt sind trefflich mit „After Rome“ überschrieben. Zunächst geht es um das Fortbestehen des römischen Erbes und seiner Weiterentwicklung im frühen Mittelalter (bis zum 8. Jahrhundert). Ein gewisser Schwerpunkt fällt dabei auf das Städtewesen, wobei auch in diesem Beitrag nur die germanischen Provinzen bzw. deren Nachfolgeterritorien dargestellt werden. A. Heising widmet sich anschließend der Rezeption und der Erforschung der römischen Antike in (dem heutigen) Deutschland, ausgehend vom Humanismus bis in die Gegenwart, und benennt die Institutionen (Universitäten, Landesarchäologien, Römisch-Germanische Kommission, Forschungsprogramme einzelner Stiftungen), die heute das Bild der Provinzialrömischen Archäologie prägen.

Mit dem Abschnitt IV „External Perspectives and Final Thoughts“ (S. 547–608) findet das Werk einen ungewöhnlichen, aber sehr lesenswerten Schluss. Vier auswärtige Kollegen aus den Niederlanden (Nico Roymans), aus Frankreich (Michel Reddé), England (Ian Haynes) und Kanada / USA (Philip Kiernan) formulieren durchaus unterschiedliche, immer mit der eigenen Biographie

und persönlichen Erfahrungen verknüpfte Aspekte und Ansichten. Auch die Provinzialrömische Archäologie in Deutschland kann diese Beiträge mit Gewinn lesen und darin teilweise Erklärungen finden, warum welche Themen im Ausland von besonderem Interesse sind. Seien es die vergleichende Geschichte des römischen Militärs, der Aspekt der Ethnizität oder die Forderung nach stärkerer Einbeziehung der benachbarten römischen Provinzen (etwa Gallien) als Hinterland der Grenzregionen. In allen Beiträgen, auch im Schlusswort von Th. Fischer (S. 601–608), wird zudem immer wieder die sprachliche Barriere thematisiert, die man als ‚semipermeabel‘ charakterisieren möchte, also als nur in einer Richtung durchlässig.

Am Ende dieser Besprechung noch in aller Kürze eine Gesamteinschätzung. Aus Sicht des Rezensenten hätte man mit Gewinn die Deutsche Limeskommission und die dort vertretenen Landesarchäologen in das Buchprojekt einbeziehen sollen. Eine größere Themenbreite und auch Aktualität mit Darstellung etwa mehrjähriger bereits abgeschlossener Forschungsprojekte der DFG zur Rekonstruktion des römischen Rheinverlaufs (*ripa*) und seiner Wasserstände sowie der dortigen Häfen oder zu den *viae publicae* wären möglich gewesen. Dieses Monitum bezieht sich ebenfalls auf die fehlende Einbeziehung der Naturwissenschaften in diesem Band, die zu historischen Mensch-Umwelt-Beziehungen im Rahmen von Geoarchäologie, Archäobotanik und -zoologie oder Anthropologie forschen. In dieser Hinsicht zeichnet das Handbuch leider ein veraltetes (zumindest einseitiges) Bild provinzialrömischer Forschung in Deutschland.

Doch wir wollen und dürfen es keineswegs bei dieser Kritik belassen, da man der Publikation damit in keinem Fall gerecht wird. Die vorliegenden Beiträge sind wirklich sehr fundiert und mit guten Karten, Abbildungen und Graphiken versehen. Sie sind ohne Zweifel überaus geeignet, einer internationalen Leserschaft Stand und Ergebnisse provinzialrömischer Forschung in Deutschland näher zu bringen. Allerdings muss man festhalten: Hier wurde kein „Handbook of the Archaeology of Roman Germany“ vorgelegt – dazu bleiben einfach zu große Regionen unberücksichtigt und es fehlen wichtige Themen als Überblicksartikel –, wohl aber ein sehr gelungener Essayband. Zu einer vergleichbaren Einschätzung kam bereits ein Rezensent an anderer Stelle (E. DESCHLER-ERB, *Hist. Zeitschr.* 312,2, 2021, 486–488. doi: <https://doi.org/10.1515/hzhz-2021-1102>).

DE–Bonn  
kunowjuergen@gmail.com

Jürgen Kunow

**MATTHIAS TOPLAK / HANNE ØSTHUS / RUDOLF SIMEK (eds), Viking-Age Slavery.** *Studia Mediaevalia Septentrionalia* volume 29. Fassbaender Verlag, Wien 2021. € 29.90. ISBN 978-3-902575-95-1. vi + 226 pages with numerous illustrations.

The issue of slavery currently commands much scholarly attention in the study of the past. Much as ethnicity surged as an archaeological researcher focus in the 1990s, reflecting the conflicts surrounding the break-up of the Cold-War political order, and individual (or consumer) differences grew as interest-point in the wake of social media politics in the 2010s, the renewed scholarly focus on the poor, enslaved and disenfranchised reflects a contemporary society in which social inequality has regained focus as a major political issue. The edited volume “Viking-Age Slavery” reflects this development, as does the DFG-funded Cluster of Excellence “Bonn Centre of Dependency and Slavery Studies”, which has supported this work.

This collection of eight papers originates in an international conference held in 2019 at the University of Bonn. All papers are written in English. The contributors include archaeologists,